SELBSTANLEIHE UND WIEDERHOLUNG IN SCHILLERS DRAMATISCHEM NACHLASS.

(Concluded).

II.

Warbeck, Demetrius und "die Kinder des Hauses."

Bei der inneren Verwandtschaft des Warbeck- und Demetriusstoffes ist die Übernahme einzelner Motive und ganzer Gruppen von Motiven aus dem einen Drama in das andere nicht zu verwundern und in keiner Weise zu beanstanden. Wie nun der Warbeck in der Enthüllung der Abkunft des Helden gipfelt, sollten auch "die Kinder des Hauses" [32] auf eine Reihe von Enthüllungen hinauslaufen, darunter vor allem die Entdeckung, dass Saintfoix-Charlot und Adelaide Geschwister und die rechtmässigen Besitzer des Narbonneschen Erbes sind. Daraus ergeben sich ungesucht eine Reihe von Parallelen; noch grösser aber ist die Anzahl der Punkte, in denen sich "die Kinder des Hauses" und der Demetrius berühren.

Wie bei Warbeck und Demetrius tut "die Familienähnlichkeit auch das ihrige, den Glauben an die Herkunft der Kinder zu begründen" (S. 93, Z. 4).[33] Die Kinder hatten ermordet werden sollen (S. 83, Z. 12 "Wie wurden die Kinder weggeschafft? [An Stelle der früheren Fragen hier eingeschoben:] Kinder sollten aus der Welt geschafft werden und wurden ohne Wissen Narbonnes gerettet") ; Madelon, Narbonnes Mitschuldige, hat sie "einer Zigeunerin verkauft oder übergeben und ausgesprengt dasz sie bei einem Brand umgekommen" (S. 84, Z. 8; S. 86, Z. 14). Auch das Alter Charlots stimmt zu dem Warbecks und Demetrius' (S. 84, Z. 13 "Er ist damals gerade 14 Jahr alt, also 9 Jahre älter, als er sich daraus verloren"; Z. 35 "Saintfoix ist 20"; S. 90, Z. 1 "Madelon hat die zwey Kinder an eine Zigeunerin ver-

[32] Zum Titel vgl. oben Band 7, No. 4, Seite 139 und Ammerkung.

[33] Entwicklung des Plans: S. 79 bis S. 86, Z. 4; Erster Entwurf: S. 86, Z. 5 bis S. 95, Z. 5; Zweiter Entwurf: S. 95, Z. 6 bis S. 104; Dritter Entwurf: S. 105—110.

kauft, da das älteste nur vier Jahr alt war" und S. 97, Z. 23 "dasz die Zigeunerin beide Kinder vor 16 Jahren erhalten habe"). Wie Warbeck seinem Pfleger und Demetrius den Klosterbrüdern, so entläuft er der Zigeunerin (S. 84, Z. 11) und findet nach einigen Irrfahrten gastliche Aufnahme im Haus Narbonnes, ähnlich wie Demetrius, dem er auch im Charakter gleicht, am Hofe Mnischeks (S. 86, Z. 25 "dasz vor ohngefähr sechs Jahren ein junger Mann, Namens *Saintfoix* in Narbonnes Haus als Waise aufgenommen worden, viele Wohlthaten von ihm erhalten, und wohl erzogen worden. Der junge Mensch, damals 14 Jahr, war sehr liebenswürdig und durch seine Hilflosigkeit ein Gegenstand des Mitleids für die ganze Stadt. Narbonne öfnete ihm sein Haus,[34] und übernahm es, für sein Wohl zu sorgen. Er lebte bei ihm, nicht auf dem Fusz eines Hausbedienten, sondern eines armen Verwandten . . . .Saintfoix machte schnell grosze Fortschritte in der Bildung die ihm Narbonne geben liesz. Er zeigte ein trefliches Naturell des Kopfs und Herzens, zugleich aber auch einen gewissen Adel und Stolz der ihm wie angebohren liesz und dem armen aufgegriffenen Waisen, der von Wohlthaten lebte nicht recht zuzukommen schien. Er war voll dankbarer Ehrfurcht gegen seinen Wohlthäter, aber sonst zeigte er nichts gedrücktes noch erniedrigtes . . . . Sein Muth schien oft an Uebermuth, eine gewisse Naivetät und Fröhlichkeit an Leichtsinn zu grenzen. Er war verschwenderisch, frey, *fièr* und eifersüchtig auf seine Ehre").

Wie Demetrius die schöne Marina im stillen verehrt (S. 9, V. 157 "Mir selbst noch fremd, mit stiller Huldigung/ Verehrt' ich seine reizgeschmückte Tochter, / Doch damals von der Kühnheit weit entfernt / Das Herz zu solchem Glück empor zu wagen"), so liebt Charlot Fräulein Victoire von Pontis (S. 87, Z. 24 "Saintfoix betete Victoire vom ersten Augenblicke an, als er sie kennen lernte, aber seine Wünsche wagten sich nicht zu ihr hinauf"; S. 88, Z. 31: "dieser hatte keine Ahnung seines

[34] S. 90, Z. 28 nennt Schiller es als erste der "Unwahrscheinlichkeiten" seines Planes, "wie Charlot ins Narbonnische Haus kam, ohne dasz Narbonne oder Madelon etwas von seiner Geburt vermuthet."

Glücks, weil er nie eine solche Hofnung gewagt hatte"); und seine Liebe wird im stillen erwidert, umsomehr da Victoire, wie Prinzessin Adelaide und Marina, in kein herzliches Verhältnis zu dem ihr bestimmten Bräutigam treten kann (S. 82, Z. 28 "Das Mädchen ist die einzige Person, welche durch einen inneren unerklärlichen Abscheu vor ihm gewarnt wird"; S. 87, Z. 18 "Victoire hatte öfters Gelegenheit gehabt, diesen Saintfoix zu sehen, bald empfand sie eine Neigung für ihn, welche aber hofnungslos schien; die Bewerbungen Narbonnes um ihre Hand, vor denen sie ein sonderbares Grauen hatte, verstärkten ihre Gefühle für Saintfoix"; S. 88, Z. 27 "Victoire erklärte ihren Widerwillen gegen Narbonne"; S. 93, Z. 27 "Es ist die Rede von ihrer bevorstehenden Heirat, wovor ihr graut"; S. 96, Z. 9 ff.; Z. 12 "Man entdeckt an ihr auszer einem unbegreiflichen Grauen vor Narbonne auch Spuren einer Leidenschaft für einen andern ärmeren, den sie nicht hoffen kann zu besitzen"; S. 101, Z. 2 ff; S. 105, Z. 16 f.; S. 110, Z. 13 ff.; 18 ff.).

Die leidenschaftliche Unruhe, in die Charlot gerät, so oft von der bevorstehenden Heirat Narbonnes und Victoires die Rede ist (S. 93, Z. 10 ff.; S. 95, Z. 17 ff.; S. 96, Z. 4 ff.; S. 100, Z. 21 f.; S. 108, Z. 33 bis S. 109, Z. 6), findet im Demetrius kein Gegenstück; auch kommt es im Demetrius nicht zu einer Erklärung zwischen den Liebenden wie dort (S. 89, Z. 18 f.; S. 101, Z. 13 f.; S. 105, Z. 30); wohl aber lässt sich der Umstand, dass Charlot und Victoire dabei von Narbonne überrascht werden (a. a. O.), mit der Szene, in der die Eifersucht des Palatinus ausbricht, in Parallele setzen.

Dass Charlot, nachdem er in den Verdacht des Diebstahls gekommen ist (S. 88, Z. 16 ff.; S. 92, Z. 22 f.; S. 94, Z. 6 ff.; S. 96, Z. 6 ff.; S. 109, Z. 11 f.), wozu sein leidenschaftliches, unruhiges, unstetes Wesen, seine Lust am freien Wandern und seine unschuldigeren Begriffe von Mein und Dein Anlass gegeben haben (S. 88, Z. 19 f.; S. 91, Z. 22 ff.; S. 93, Z. 10 ff.; S. 95, Z. 17 ff.; S. 100, Z. 16 ff.; S. 108, Z. 33 ff.), im Augenblicke grösster Gefahr als Narbonnes Neffe und rechtmässiger Erbe des Besitzes erkannt wird, findet sich wieder in der Erkennung des

Demetrius als Zarewitsch in ähnlich dringender Lage. Auch dass ein Schmuckstück zu dieser Entdeckung beiträgt (S. 89, Z. 10 "Man findet bei ihr zwar nichts von Narbonnes Schmuck, aber etwas anderes kostbares, welches bei einer so geringen Person Verdacht erregen musz"; Z. 24 f.; S. 93, Z. 1 "Die fromme Mutter hat ihrer Tochter ein goldenes Kreutz oder sonst etwas auf Religion sich beziehendes umgebunden. Kurz, die Andacht ist im Spiel, die Entdeckung herbeizuführen"; S. 100, Z. 26 f.; S. 105, Z. 23 f.; S. 109, Z. 28), erinnert lebhaft an das Taufkreuz des Demetrius (S. 105, Z. 28 f.; S. 236, Z. 23 f.; S. 215, Z. 4; S. 216, Z. 30 f.; S. 217, Z. 21; Z. 33; S. 86, Anm. 2; S. 87, Z. 1 ff.; S. 93, Z. 19; S. 96, Z. 7 f.; S. 109, Z. 20 ff.; S. 110, Z. 1 ff.; S. 124, Z. 3 ff.; S. 176, Z. 20 ff.; S. 179, Anm., 2); S. 166, V. 105 ff.; S. 10, V. 182 ff.) Auch Charlots Fürbitte bei Victoire für Adelaide (S. 89, Z. 15 f.; S. 94, Z. 3 f.; S. 97, Z. 8 f.; S. 101, Z. 10 ff.; S. 105, Z. 29) geschieht unter ähnlichen Umständen wie die Lodoiskas für Demetrius bei Marina (S. 63, Z. 37).[35] Wenn dann nach geschehener Erkennung die Kinder vom Volke im Triumph nach Narbonnes Haus gebracht werden (S. 85, Z. 8; S. 92, Z. 5 f.; S. 94, Z. 29), so entspricht dem das Verhalten des ganzen Mnischekschen Hofes nach der Entdeckung Demetrius' als Zarewitsch; und die Grossmut Charlots, mit der er nach seiner Erkennung Narbonne im Besitz seiner väterlichen Güter lassen und nur von ihm als Erbe anerkannt sein will (S. 81, Z. 35; S. 85, Z. 10 f.; S. 95, Z. 2; S. 104, Z. 10 f.), ist auch ein Charakterzug des Demetrius, wo er den Tod des Boris erfährt (S. 154, Z. 25 "Und wie er den Untergang des Boris erfährt zeigt er eine edle Rührung. Er starb eines Königs werth, aber mir nimmt er den Ruhm der Groszmuth").

[35]Charlots und Adelaides Verhältnis ist jedoch ganz anderer Art als das des Demetrius und Lodoiskas; vgl. S. 87, Z. 29 "Für diese hatte er eine zärtliche Freundschaft; Leidenschaft und Anbetung hatte ihm Victoire eingeflöszt. Zwischen beiden war sein Herz getheilt, aber ohne dasz er seine Gefühle confundiert hätte;'' S. 100, Z. 28 ''Man entdeckt eine unschuldige Neigung von Seiten des Mädchens, Dankbarkeit, Mitleid von Seiten des Jünglings;" S. 109, Z. 25 "Zu Charlot zieht sie eine starke Sympathie, die aber entschieden nicht Liebe ist.'' Nur scheinbar widerspricht dem S. 93, Z. 24 ''Saintfoix zieht und läszt seine Geliebte nicht mishandeln;'' dies ist lediglich ein Flüchtigkeitsfehler.

An Zar Boris erkennt man leicht gewisse Züge Narbonnes wieder. So die Art, wie dieser sich in Besitz der Erbschaft setzt, nämlich durch die—seinem Plane zuwider nicht ausgeführte—Ermordung der wahren Erben (S. 83, Anm.), nur muss Narbonne sein Werkzeug belohnen, während Boris gerade durch seinen Undank gegen den Mörder des Prinzen die Aufstellung des Pseudozarewitsch und damit seinen eigenen Untergang herbeiführt. Ferner seine Lage zu Beginn des Stückes, sein Ansehen bei der Mitwelt (S. 81, Z. 10 "Der Held der Tragödie musz ein sicherer und mächtiger Bösewicht sein, den die Reue und Gewissensbisse nie anwandeln; zugleich ist er geehrt, durchaus nicht beargwohnt, wird für einen exemplarischen Mann gehalten"; S. 82, Z. 6 "Er ist ein verständiger, gesetzter, sich immer besitzender, sogar zufriedener Bösewicht. Die Heucheley ist nicht blosz eine dünne Schminke, der angenommene Charakter ist ihm habituell, ja gewissermaszen natürlich geworden, und die Sicherheit, in der er sich wähnt, läszt ihn sogar Groszmuth und Menschlichkeit zeigen"; S. 86, Z. 5 ff.). Desgleichen seine Aussicht auf eine ruhige, friedliche Zukunft, so dass er daran denken kann, "eine Heirath zu thun, und sein Geschlecht fortzupflanzen" (S. 86, Z. 20), wie Boris seinem Sohne Feodor die Nachfolge auf dem Thron gesichert hätte. Seine Sicherheit (S. 82, Z. 10; s. o.; S. 95, Z. 10; S. 104, Z. 5 "Seine *Sicherheit* führt ihn zum Fall"; S. 108, Z. 2 f.;—D S. 148, Z. 28 "Das Abentheuerliche und monstrose des Falls, welches er (Boris) anfangs verachtet hat")[36], sowie auch der Gedanke, dass er den unrecht erworbenen Besitz gut verwendet habe (S. 108,

[36] Vgl. denselben Gedanken in Schillers Macbeth-Bearbeitung, IV, 2, V. 1468 "Den Sterblichen, das wisst ihr lange, führt Sicherheit zum Untergange." Auch mit *Wallensteins Tod,* V. 3584 ff. ("Die bösen Götter fordern ihren Zoll") und dem Grundgedanken im "Ring des Polykrates" ergeben sich Parallelen; vgl. S. 85, Z. 24 "Betrachte den Verlust als eine Expiation.—Schon lange ängstigt mich euer groszes Glück;" S. 99, Z. 21 "Nehmt dieses kleine Unglück willig hin. Seid froh, dasz euch der Himmel diese Züchtigung zuschickt. Schon lange hat mich die ununterbrochene Dauer eures Wohlstands bekümmert;" S. 107, Z. 13 ff. Nur ist hier die Rede von der Gerechtigkeit, dort von dem Neide der Götter.

Z. 11 "Narbonne tröstet die Madelon mit seiner guten Verwendung dieses Erbes, wie er sagt";—D S. 149, Z. 5 "Wahr ists, ich habe das Reich nicht ganz unschuldig erworben, aber ich hab es gut verwaltet. Wie? Kann ein wohlthätiges Leben ein Verbrechen nicht gut machen? Kann der gute Gebrauch nicht die verwerflichen Mittel entschuldigen?"). Endlich die Art, wie das Gericht bereinbricht, und wie er sich zu dieser scheinbaren Laune des Schicksals stellt (S. 91, Z. 6 "Alles musz grade in den unglücklichsten Moment für Narbonne fallen, dasz es aussieht, als wenn das Schicksal unmittelbar es dirigierte, obgleich das Zutreffen jedes einzelnen Umstands hinreichend motiviert seyn musz"; vgl. auch S. 104;—D S. 206, Z. 23 "Boris ist durch ein Verbrechen Zar geworden, aber er herrscht würdig. Das Schicksal straft ihn durch eine abentheuerliche Wendung der Dinge, welche aus seinem Verbrechen selbst hervorgeht. Die blutige Maaszregel zu seiner Sicherheit gereicht ihm zum Verderben, der ermordete Demetrius stürzt ihn vom Thron"; S. 220, Z. 15 "Boris Situation und Untergang ist höchst dramatisch—eine furchtbare Nemesis waltet hier"; S. 148, Z. 30 "Es ist etwas incalculables, göttliches, woran sein Muth und seine Klugheitsmittel erliegen . . . . dasz gerade der Prinz, den er ermorden liesz, dem Betrüger die Existenz geben musz, ist ein eigenes Verhängnisz." [37]

[37] Rein sprachliche Parallelen zwischen den "Kindern des Hauses" und "Demetrius" bieten S. 89, Z. 1 "mit einer jungen Person *de basse condition et sans aveu*" (vgl. S. 96, Z. 18 "mit einer hergelaufenen Frauensperson;" S. 100, Z. 8 "dem jungen herkunftlosen Menschen");—D S. 233, Z. 3 "obgleich er *sans aveu* ist;" S. 90, Z. 1 "der *sans aveu* ist;" ferner K. d. H. S. 85, Z. 17 "Es giebt den Anstosz, dasz sich die bereitliegenden Umstände wie ein Räderwerk in Bewegung setzen, und den furchtbaren Aufschlusz herbey führen, dasz er selbst ihn nicht mehr hemmen kann;" S. 104, Z. 12 "Bis sich, durch das nehmliche verhängniszvolle Triebwerk, welches er anregte, die ganze Wahrheit entfaltet und er sein furchtbares Loos zieht. Dasz das einmal in Lauf gekommene Triebwerk wider seinen Willen und wenn er es gern wieder aufhalten möchte fortgeht, ist von tragischem Effekt;"—D S. 221, Z. 27 "Das aufgezogene Uhrwerk geht ohne sein Zuthun."

III.

Die übrigen Fragmente.

Bei den Beziehungen der übrigen Fragmente zu den bereits betrachteten und unter sich handelt es sich nur um die Feststellung einzelner, zum Teil freilich auffallender, sachlichen und sprachlichen Ähnlichkeiten und Anleihen.

Der *Demetrius* zeigt an zwei Stellen Übereinstimmung mit den *Maltheser n:* M S. 59, Z. 6 "... wie die Flocken fallen, im Winter Sturm, also steigen Völcker aus den donnergeladenen Schiffen aus einer Wolcke von Heiden-Stämmen"—D S. 14, V. 1194 ff. in älterer Fassung (s. S. 284) "Wie Meereswogen strömet zahllos her, / Und dränget euch zu eures Königs Fahnen, / Wie Flocken Schnees die der Arktur ergieszet." Ferner M a. a. O., Z. 10 "das Meer, das allverbreitete, ewig offne"; S. 63, V. 21 "die See die allhin verbreitete / Ewig offene"— D S. 54, V. 1200 "du allverbreitet ungehemmte Luft."[38] Ausserdem sollte wie St. Priest in den Malthesern Romanow ein beschütztes Haupt sein (M S. 55, Z. 13 "es ist als ob eine Wache von Engeln ihn umgäbe"—D S. 101, Z. 14 "Romanow ist ein beschütztes Haupt, dem Demetrius nichts anhaben kann"; S. 84, Z 18 "und doch ists als ob höhere Mächte diesen jungen Helden beschüzten, dasz er ihm nichts anhaben kann").

Bedeutsame Charakterähnlichkeit zeigt Marina mit *Elfride:* S. 111, Z. 6 "Der Reiz Königin zu werden und durch Schönheit sowohl als Grösze alle andre zu überstrahlen"; Z. 11 "Fragt sich nun, hat sie ihn geliebt, hat sie ihn nur als Mittel zu einem andern Zweck gebraucht"; S. 112, Z. 19 "ihre Empfindung für ihn ist Vergnügen aber keineswegs Liebe"; Z. 21 "Dieser Leichtsinn, diese Selbstsucht stellen sich gleich anfangs dar; man sieht, dasz die Liebe ihr nicht alles ist, dasz also die Person ihres Gemahls ihr doch gewiszermaaszen gleichgültig ist (Zusatz: und das, was Er ihr ist, sich leicht auf einen andern übertragen läszt)".

[38] Vgl. auch Schillers Macbeth-Bearbeitung, III, 8, V. 1214 "das freie Element, / Das uns umgibt, unendlich, allverbreitet."

Mit der *Gräfin von Flandern* verbindet den Demetrius die Charakterzeichnung Florisels und des Demetrius am Hofe zu Sambor, vor allem ihre Freigebigkeit, die auch Warbeck teilt (G v F S. 198, Z. 22 "Florisels fürstliche Groszmuth im Zustand der Dienstbarkeit"; S. 200, Z. 7 "Florisel ist der jüngere Sohn eines sehr edeln aber herabgekommenen Geschlechts; er . . . . musz am Hof seiner Fürstin von seinen treuen Diensten sein Glück erwarten; aber er ist liebenswürdig, tapfer, verständig und hochgesinnt und seiner Gebieterin mit einer Neigung, die an Anbetung grenzt, ergeben"; S. 207, Z. 11 "Florisel theilt das Geschenk an die Diener der Gräfin aus, und legt nur auf eine Kleinigkeit die der Person der Gräfin angehörte, einen Werth. Sein Betragen kündigt eine hohe fürstliche Gesinnung und eine Delikatesse der Gefühle an, die ihn über alle andre Figuren erhebt"; S. 218, Z. 1 ff.—W S. 135, Z. 4 "Er steht da wie ein beglückendes Wesen; nur für andere scheint er zu handeln, an sich selbst aber denkt er nie, er giebt alles hin, und was ihm auch zulieszt, er gebraucht es blosz um andre damit zu beschenken".—D S. 205, Z. 25 "Er zeigt eine fürstliche Groszmuth"; S. 89, Anm. 2 ". . . . Er schenkt etwas das ihm geschenkt worden an seine Mitbedienten weg und behält blosz das, was einen affektionswerth für ihn hat"), desgleichen Florisels Verhältnis zur Gräfin und das des Demetrius zu Marina,—auch Beziehungen zu den "Kindern des Hauses" ergeben sich hier—(G v F S. 200, Z. 12 "Von dem Vorzug, den ihm die Gräfin giebt, weisz er nichts, und ob er gleich für keine andere Dame Augen hat als für sie, so ist ihm doch der Gedanke nie gekommen sie zu besitzen. Selbst die bevorstehende Heirat der Gräfin beunruhigt ihn nur insofern, als er ihre Abneigung dagegen bemerkt und keinen der Bewerber für würdig genug hält, sie davon zu tragen"; S. 208, Z. 3 "Florisel betet seine Gebieterin an, aber er hat sich die Natur seiner Gefühle noch nicht gestanden; er hält sie blosz für Ehrfurcht und Diensteifer; er hat noch keinen Gedanken an den Besitz der Gräfin, und selbst ihre Heirath beunruhigt ihn nur um ihrentwillen"). Ebenso die Abneigung der Gräfin gegen die Heirat, wobei wiederum Ähnlichkeiten mit den

"Kindern des Hauses" und mit Warbeck erscheinen (G v F S. 200, Z. 1 "Ihre Abneigung dagegen gründet sich nicht blosz auf ihre Gleichgültigkeit und ihren Widerwillen gegen ihre Freier. Ihr Herz ist schon für einen andern interessiert, einen jungen Damoiseau an ihrem Hof, der nicht im Stand ist sie zu schützen, der keine Ansprüche an sie machen und den sie nicht wählen kann, ohne sich selbst und ihn zu Grunde zu richten"). Die Neigung des Fräuleins von Megen zu Florisel (S. 203, Z. 6 ff.) erinnert an die Hofdamen im Warbeck und Lodoiska im Demetrius. Schliesslich noch eine sprachliche Kleinigkeit: G v F S. 202, Z. 20 "er verschlingt in Gedanken schon die Staaten der Gräfin"—D S. 131, Z. 1 "Sie verschlingt in Gedanken schon das unermeszliche Ruszland" (vgl. oben S. 33 und Anm. 9).

Der Widerspruch zwischen glänzender äusserer Lage und elender innerer Stimmung, unter dem Warbeck und in den späteren Akten Demetrius leiden, findet sich auch in der Situation der Heldin in der *Prinzessin von Zelle* (S. 232, Z. 17 "Eben jezt also, wo ihr die schönsten Hofnungen zu blühen scheinen, wo das Haus Hannover dem höchsten Glanz entgegen geht, überrascht sie ihre Ältern mit der unerwarteten Bitte, sie wieder bei sich aufzunehmen. Dieser Widerspruch ihres Zustandes mit dem öffentlichen giebt eine tragische Situation: verlassen will sie dieses Haus gerade in dem Momente, wo es das höchste Glück scheint ihm anzugehören, und ohne dasz sie für Glanz und Grösze unempfindlich wäre"). Die Freundlosigkeit, an der die Prinzessin (S. 233, Z. 15 f.) leidet, drückt auch Demetrius (S. 161, Z. 22 "Er hat keinen Freund, keine treue Seele").

An den *Themistokles* erinnert nur entfernt, da sie sie nicht im selben Grade fühlen, die Heimatlosigkeit Warbecks und Demetrius' in Sambor (Th S. 235, Z. 5 "einem Bürger . . . , dem das Verhältnisz zum Vaterland das höchste Gut war. Themistocles ist in Persien heimatlos, heisz und schmerzlich und hofnungslos ist sein Sehnen nach Griechenland, es ist ihm nie so theuer gewesen als seitdem er es auf ewig verloren. Ewig strebt er, sich in dieses geliebte Element zurück zu begeben."—W S. 180, Z. 20 "Jetzt erduldete er im Ausland alles, was die Heimat-

losigkeit, der Zustand der Waise *etc.* bitteres hat."—Wärmere Gefühlstöne verleiht im Demetrius in diesem Punkte der Dichter nur den flüchtigen Bojaren bei Mnischek, S. 63, Z. 39 ff.).[39] Wie im Themistokles "griechische und persische Sitten im Contrast" (S. 236, Z. 29) dargestellt werden sollten, so wollte Schiller im Demetrius auch eine Anzahl Szenen auf den Unterschied zwischen polnisch-westeuropäischen Sitten einerseits und russisch-halbasiatischen anderseits anlegen.

So merkwürdig es zunächst klingen mag, selbst zwischen der *Agrippina* und dem Demetrius scheint sich ein Faden zu spinnen, insofern nämlich als Agrippina ihrem Sohne Nero die Herrschaft aus selbstsüchtigen Gründen verschafft und dann unter den Folgen zu leiden hat wie Marfa von der Vernachlässigung durch Demetrius (A S. 240, Z. 27 "Ihre Macht ist gesunken, sie hat ihren Einflusz auf ihn verloren und musz andre, statt ihrer ihn beherrschen sehen. Disz ist ihr grösztes Unglück, denn sie hatte ihm die Herrschaft mehr verschafft um ihrentwillen als um seinewillen. . . . Jezo büszt sie es theuer durch Verlassenheit und Verachtung"—D S. 164, vgl. oben S. 195).

Ebenso findet sich noch ein Motiv in dem *Seestück,* das auch im Demetrius wiederkehrt: S. 253, Z. 29 "Wüthende Rachsucht gegen eine bestimmte Nation, gegen einen besondern Stand (die Mönche) . . . . beseelt ihn [den Korsaren]"—D S. 203, Z. 21 "Weil er selbst Mönch gewesen und viel dabei ausgestanden, so verfolgt er die Mönche."

Endlich wäre noch die Lage Karl Moors in der *Braut in Trauer* mit der des Boris vor dem Auftreten des Demetrius sowie der Narbonnes am Anfang der "Kinder des Hauses" zu vergleichen (B i T S. 255, Z. 1 "*Karl Moor* hält den Himmel für versöhnt, er ist endlich in eine gewisze Sicherheit eingewiegt worden, ein zwanzigjähriges Glück läszt ihn keinen Umschlag mehr fürchten. Er hat in dieser Zeit Gutes gestiftet, er hat Unglückliche

---

[39]Es sei ausserdem an *Macbeth,* IV, 1, V. 1404 "Und der Verbannung Bitterkeit vergessend" und *Maria Stuart,* I, 6, V. 499 "Freudlose Tage der Verbannung," erinnert; Stellen, die der Zeit nach aus derselben Periode stammen wie die Beschäftigung mit Warbeck.

getröstet, er hat eine wohlthätige Rolle gespielt"—zu den "Kindern des Hauses" und Demetrius vgl. oben S. 334-5 f). Auch die Art, wie Warbeck sich über die Annahme seiner falschen Person tröstet (S. 135, Z. 10 "ich habe Thränen getrocknet und glücklich gemacht"), lässt sich hier beiziehen.

Den *Warbeck* verbindet ausserdem mit den *Kindern des Hauses* noch das Motiv, dass, wie hier Adelaide "aus Armuth ihren einzigen Reichthum, ein Pretiosum verkaufen" will (S. 96, Z. 34; ähnlich S. 93, Z. 19; S. 100, Z. 26 f.; S. 105, Z. 23 f.; S. 109, Z. 28 f.), so auch dort Eduard Plantagenet "durch Mangel gezwungen ist, eine kostbare Sache zu veräusern" (S. 152, Z. 21); jedoch ist im Warbeck nicht davon die Rede, dass diese Kostbarkeit irgendwie zu seiner Entdeckung beiträgt. Auch berührt sich das Schicksal Plantagenets mit dem Philippe Narbonnes (Saintfoix-Charlot) in der Entwicklung des Plans, als er heimlich nach Hause zurückkehrt: S. 80, Z. 3 "Was er erfährt nimmt ihm allen Muth, Gerechtigkeit zu suchen, er ist entschlossen wieder zu gehen....die Polizey....findet den Sohn auf dem Grabe des Vaters"—W S. 166, Z. 1 ff., wo Eduard von dem bevorstehenden Zweikampf zwischen Simnel, dem vorgeblichen Eduard Plantagenet, Prinzen von Clarence, und Warbeck hört, und S. 169, Z. 27 "Plantagenet tritt auf, schüchtern und erschrocken sich umsehend, und den theuren Familienboden mit schmerzlicher Rührung begrüszend. Er erblickt die Yorkischen Familienbilder, kniet davor nieder und weint über sein Geschlecht und sein eigenes Schicksal."

Mit der *Gräfin von Flandern* zeigt der Warbeck die Übereinstimmung, dass das dort auftretende Fräulein von Megen (S. 203, Z. 4 ff.) auch hier erscheint (S. 141, Z. 24), desgleichen Erich Prinz von Gothland, mit denselben unliebenswürdigen Eigenschaften, wie im Warbeck, als Freier der Gräfin, und ebenso der Bischof von Ypern, der im Warbeck Belmont heisst. Den Namen des Grafen Aremberg in der "Gräfin" trägt im Warbeck eine der Hofdamen der Prinzessin (S. 135, Z. 35). Man darf wohl Kettner und Bellermann beipflichten, wenn sie daraus schliessen, dass Schiller zeitweise den Warbeck ganz aufgegeben hatte.

Eine bedeutsame sprachliche Übereinstimmung weisen der Warbeck und die *Prinzessin von Celle* auf: W S. 120, Z. 15 "Die Handlung ist eine aufbrechende Knospe, alles liegt schon darinn und es entfaltet sich nur in der Zeit"; S. 144, Z. 18 "es ist eine aufbrechende Knospe, alles was sich ereignet lag schon darinn"—P v C S. 220, Z. 7 "Es musz eine aufbrechende Knospe seyn, und alles was geschieht musz sich aus dem Gegebenen nothwendig und ungezwungen entwickeln."

Mit *Agrippina* teilt auch Margareta im Warbeck einen hervorstechenden Charakterzug: A S. 241, Z. 16 "Sie kann die Rechte des Nero an den Thron des Augustus umstürzen, sobald sie, mit Aufopferung ihrer eignen Ehre, die Wege bekannt macht, durch die er zum Thron geführt worden, und von ihrer Verzweiflung ist ein solcher Schritt in der That zu fürchten." Die Herzogin enthüllt das sie selbst blossstellende Geheimnis wirklich, nach der vermeintlichen Ermordung Plantagenets durch Warbeck (S. 172, Z. 25 ff.).

Nur äusserlich zeigt sich eine Übereinstimmung zwischen dem Freier der *Rosamund* und dem Prinzen Erich: R S. 261, Z. 19 "Er zeigt ihr weder Liebe noch sonst irgend eine liebenswürdige Eigenschaft . . . . keine Spur eines fühlenden Herzens. Er will sie blosz besitzen"—W S. 161, Z. 27 ff.; S. 194, V. 337 ff. Im übrigen muss der Höllenbräutigam in der Rosamund natürlich einen viel mächtigeren Eindruck hervorrufen als der schwachköpfige Erich.

Die Zusammenhänge zwischen den beiden Stücken, die in den Entwürfen den Titel *Die Polizey* tragen, und von denen das eine als Trauerspiel, das andere als Lustpiel gedacht war, haben Ludwig Stettenheim[40] und Gustav Kettner[41] auseinandergesetzt, ebenso die Entwicklung der *Kinder des Hauses* aus diesen Plänen. Stettenheim hat überdies die *Braut in Trauer* mit diesen Entwürfen in Beziehung gesetzt. Es sei hier noch darauf hingewiesen, dass der Name Saintfoix, für den Schiller später Charlot einzetzt, auch in der Entwicklung des Plans der *Maltheser*

[40] *Schillers Fragment "Die Polizey".* Berlin 1893.

[41] *Schillerstudien.* Programm Pforta 1894.

erscheint, wo er später St. Priest umgenannt wird (S. 3, Z. 15, 35, 38; in der Liste der Ritter hat Schiller den Namen nachträglich gestrichen), in die "Kinder des Hauses" mag er aus einer der Quellen Schillers zu der "Polizey," nämlich Saintfoix' *Essais historiques sur Paris* gekommen sein. Das Motiv, dass die Tochter eines Kaufmanns, um der Heirat mit einem ihr bestimmten ungeliebten Bräutigam zu entgehen, mit ihrem Liebhaber entfliehen will, finden wir im *Schiff* (S. 246, Z. 1 ff.) und in der "Polizey" (S. 74, Z. 31 ff.; S. 75, Z. 17 f.; S. 77, Z. 18 ff.).

Einige Ähnlichkeiten allgemeinerer Art bieten die *Maltheser* (S. 18, Anm. 1 "Unter den Chevaliers sind wilde Seeleute, die alle Schliche auf dem Mittelländischen Meer kennen") mit dem *Seestück* und dieses wieder mit dem *Schiff*.

Auf die Wiederholung des technischen Motivs, dass jemand in einem Zimmer oder einem Schranke versteckt ist und lauscht, in der *Gräfin von Flandern* (S. 211, Z. 23 ff.) und der *Prinzessin von Celle* (S. 226, Z. 30 f.) hat schon Kettner, a. a. O. S. 24 unten, hingewiesen.

Übereinstimmungen zwischen der *Elfride* und der *Rosamund* ergeben sich aus der Eitelkeit der Titelheldinnen beider Dramen (E S. 111, Anm. 1 "Die Eitelkeit ist grausam und ohme Liebe" —R S. 263, Z. 4 "Rosamund ist *nur eitel,* aber sie ist es so ganz, dasz diese Selbstsucht *alle* andern Empfindungen in ihr ertödet") und der Charakterähnlichkeit der Väter, des Grafen von Devon (S. 114, Z. 29 ff.), der die Verräterei seiner Tochter, und des Vaters Rosamundens, der ihre Eitelkeit verabscheut (S. 263, Z. 14 f.). Im Vorübergehen sei noch darauf hingewiesen, dass der märchenhafte Zug an Rosamund, wenn sie in Verzweiflung gerät, wie sie hört, dass es irgendwo eine grössere Schönheit gebe (S. 261, Z. 35 f.), lebhaft an die Stiefmutter Schneewittchens erinnert.

IV.

Die Fragmente und die vollendeten Dramen.

Es sollen nun endlich auch noch die Übereinstimmungen in Motiven und Ausdrucksweise zur Sprache kommen, die zwischen den Fragmenten und den ausgeführten Dramen sowie einigen Bearbeitungen obwalten, soweit solche nicht schon anderwärts (z. B. bei Stickelberger und Bellermann a. a. O., Kettner in den Anmerkungen zur Säkular-Ausgabe) aufgedeckt worden sind. Wir machen dabei die—keineswegs überraschende—Beobachtung, dass sich die Parallelen mehren, je näher wir zeitlich an den Demetrius heranrücken.

Die allgemeinen Beziehungen zu den *Räubern* behandelt Bellermann bei der Besprechung der *Flibustiers* und des *Seestücks.* Karl Moors wehmütiger Monolog "Sei gegrüsst, Vaterlandserde" (IV, 1) klingt an in Eduard Plantagenets Begrüssung der Ahnenbilder in Margaretas Palast zu Brüssel (W S. 169, Z. 27 ff.) und in den Reden des Demetrius bei seiner Rückkehr nach Russland (S. 55, V. 1209 ff.).—Mit *Fiescos* zweitem Monolog (III, 2) "Diese majestätische Stadt" lassen sich das Selbstgespräch des Demetrius nach seiner vermeintlichen Entdeckung als Thronerbe und seine Äusserungen gegenüber Lodoiska (S. 71, V. 199 ff.) zusammenstellen; und Leonorens schwärmerischen Wunsch, in romantischen Fluren ganz nur der Liebe leben zu dürfen (IV, 15, Schluss), teilt im Warbeck Prinzessin Adelaide (S. 196, V. 405 ff.). Sonst wäre zu den Prosadramen noch zu bemerken, dass, wie Lady Milford (*Kabale und Liebe,* II, 3, Schluss) auf der schon bekannt gemachten Verlobung bestehen zu wollen erklärt, so Erich der Prinzessin gegenüber seinen Entschluss mit derselben Begründung kundgibt: (S. 195, V. 350) "...Schickt euch darein so gut ihr könnt. / Ihr müszt doch Herzogin von Gothland werden, / Ihr müszt, die Tante wills, ich wills, die Welt / Ist unterrichtet und es musz geschehen"; hier wie dort Abgang des Sprechenden und Ende des Auftritts.

An den *Wallenstein* erinnern ausser den von Kettner zum Demetrius, V. 649, beigebrachten Parallelen[42] noch in den *Malthesern* die Rückkehr der Ritter zum Gehorsam (S. 48, Z. 10 "Sie werden unter sich uneins, es giebt zwey Partheyen, einige meinen, man müsze dem Groszmeister gehorchen"), vgl. die Szene zwischen Octavio und Isolani, Wallensteins Tod, II, 5; und in der *Polizey* die Bemerkung: (S. 66, Z. 13) "Sie musz oft geheimniszvolle Wege nehmen und kann auch nicht immer die Formen beobachten," vgl. Octavios Worte in der Szene mit Max, Piccolomini, V, 1. besonders V. 2447 ff.

Die *Maria Stuart* bietet eine sprachliche Parallele zu den *Malthesern*: M S. 49, Z. 11 "Zuerst spricht er als ein Abscheidender von seinem letzten Willen"—M S V. 191 "Um meinen letzten Willen aufzusetzen....ich achte mich / Gleich einer Sterbenden"; und eine zum *Warbeck*: W S. 186, V. 120 (*Stanley*) "Wohl! hier ist jeder ein willkomner Gast, / Der gegen England böse Ränke spinnt"—M S V. 2679 (Aubespine) "Mein Haus ist offen."—(Burleigh) "Jedem Feinde Englands." Talbots Wort (V. 1323) "Nicht Stimmenmehrheit ist des Rechtes Probe" kehrt verschärft wieder in Sapiehas Ausruf (V. 461) "Was is die Mehrheit? Mehrheit ist der Unsinn."

Die Schilderung, die Bertrand im Prolog (V. 213 ff.) der *Jungfrau von Orleans* von der Belagerung der Stadt gibt, war ähnlich in den Reden des Chors in den *Malthesern* vorgezeichnet (S. 41, Anm. 2; S. 49, Z. 8 "Chor verbreitet sich über die furchtbare Macht des Feindes, Zahl ihrer Schiffe ihrer Anführer, er nennt ihre Nahmen bezeichnet sie mit kurzen Prädikaten, und erweckt ein furchterregendes Bild von ihrer Uebermacht;" weiter ausgeführt S. 59, Z. 1—14;[43] vgl. besonders J v O V. 220 "So goss sich eine Kriegeswolke aus / Von Völkern über Orleans' Gefilde" —M S. 59, Z. 7 "also steigen Völcker...aus einer Wolcke von Heiden-Stämmen"). Im Ausdruck erinnert die *Prinzessin von Celle*, S. 229, Z. 12 "Dulden sei des Weibes Loos, es sei doppelt

[42] Säkular-Ausgabe, Band 8, S. 341.

[43] Hier hat ohne Zweifel die *Iphigenie in Aulis* eingewirkt, vgl. Schillers Übersetzung, V. 178—295.

das Loos der Fürstentöchter" an J v O V. 1102 "Gehorsam ist des Weibes Pflicht auf Erden, / Das harte Dulden ist ihr schweres Los." Im *Demetrius* sagt der Dichter selbst bei der Besprechung von Boris' Lage: (S. 148, Z. 30) "Es ist etwas incalculables, göttliches, woran sein Muth und seine Klugheitsmittel erliegen. (Talbots Situation in der Johanna)." Auch Demetrius' Rührung bei der Nachricht von Boris' Tod (S. 154, Z. 25 ff.) hat ein Vorbild in der Rührung des Dauphins vor Talbots Leiche (V. 2374 ff.). Sprachlich wären D V. 510 "Ruszland wird nur durch Ruszland überwunden" zu J v O V. 1334 "Nur Frankreich konnte Frankreich überwinden;" D V. 228 "Seltsam! höchst auszerordentlich und seltsam!" zu J v O V. 985 "Seltsam bei Gott! höchst wunderbar und seltsam!" desgl. Marfas Rede V. 1114—17 zu Isabeaus Worten V. 1439—44 zu stellen. Warbeck, Demetrius, die Prinzessin von Celle und die Jungfrau teilen dasselbe Schicksal, dass sie im Augenblicke höchsten äusseren Glanzes innerlich am elendesten sind, J v O V. 3171 ff.

Die Ansichten über Frauenraub, wie sie Don Cesars Ritter in der *Braut von Messina* in dem Chorlied II, 4 aussprechen, finden sich schon in den *Malthesern,* S. 58, V. 6 "Die Schönheit ist die Beute des Tapfern;" V. 10 "Der Reiz der Frauen ist des Sieges Preisz;" S. 61, V. 16 "Mein ist sie durch des Krieges Recht und Brauch, / Auf dem Korsarenschiff gewann ich sie;" V. 21 "Der Frauen Schönheit ist der Preisz des Muths." Die Rede des Chors an die hadernden Ritter S. 59, Z. 26 ff. klingt wieder in Isabellas strafender Mahnung an ihre Söhne; deren "Höre mich, Mutter!—Mutter, höre mich!" (V. 394) haben ebenso schon Romegas S. 60, Z. 12 "Höre unsern Streit und sei Richter" und Biron Z. 14 "Höre mich an" dem Chor zugerufen; und die Lage Messinas ist dieselbe wie die Maltas, S. 59, Z. 26 ff. "...Drauszen um die Insel ist der Krieg und der Krieg ist im innern. Seinem Untergang ist der Orden nahe und ihr wüthet gegen euch selbst in rasender Zwietracht".—Beatrices Liebe zu Manuel gilt ganz nur dem Menschen, nicht dem Fürsten, als den sie ihn nicht kennt, wie Adelaides Liebe nur *War-*

beck, nicht dem Prinzen von York gilt (S. 147, Z. 3 ff.), und Beatrices schmerzvolles "O, gib mir diesen Unbekannten wieder, / Mit ihm auf ödem Eiland wär' ich selig!" (V. 1867) findet sein Gegenbild in Adelaides Klage, S. 196, V. 405 "O warum musztest du deinen Stand erfahren! / O hätten wir, uns ewig unbekannt, / Dort unter einem niedern Dach getroffen! / Da hätten unsre Herzen uns vereint, / Den Glanz der Grösze hätten wir entbehrt / In selger Blindheit und das Glück gefunden!"—Isabellas Worte "....Dies Haus—Ein Frevel führte mich herein, / Ein Frevel treibt mich aus—Mit Widerwillen / Hab' ich's betreten und mit Furcht bewohnt, / Und in Verzweiflung räum' ich's" (V. 2503 ff.) klingen an in dem Rückblick Marfas in einer früheren Fassung des zweiten Aktes: (S. 79, V. 52) "Aus hundert edeln Jungfrauen erkor / Der Herrscher mich zu seiner Ehgenossin, / ...Ein zitternd Leben lebt' ich ihm zur Seite, / Mit   theilt ich sein Lager / Die erste Sklavin seines Reichs".—Bedeutsame Ähnlichkeiten zeigen die *Braut in Trauer* und die *Braut von Messina* zunächst in der unnatürlichen Geschwisterliebe, die freilich in der Braut von Messina—wie auch in Grillparzers *Ahnfrau* und Ibsens *Gespenstern,*—auf dem geheim aber unwiderstehlich wirkenden psychophysiologischen Gefühl der Zusammengehörigkeit beruhend, in der Form der Liebe des Jünglings zu einem fremden Mädchen auftritt, in der Braut in Trauer jedoch in unseliger Nacktheit erscheint: S. 256, Z. 17 "Die Tochter soll vermählt werden, aber der Bruder liebt sie leidenschaftlich und kann den Gedanken nicht ertragen, sie in die Arme eines andern wandern zu sehen. Er hat seine Leidenschaft bisher noch zu verbergen gewuszt und niemand als die Schwester weisz darum"; ebenso S. 258, Z. 6 ff.; S. 256, Z. 23 "Beim herannahenden Vermählungstag bricht die Leidenschaft des Bruders aus. Er gesteht sie der Schwester, der Geist[44] hezt ihn an". Auch dass "ein *Parricida* begangen werden" sollte (S. 256, Z. 27), kehrt in der Braut von Messina wieder. Ebenso

[44] Von den im Personenverzeichnis aufgeführten Geistern, dem des Franz Moor, der Amalia und des alten Moor, kann hier wohl nur der erste gemeint sein.

die Strenge des Vaters, den der Sohn fürchtet (S. 256, Z. 21 f., 25 f.; S. 258, Z. 1 f.); und der allgemeine Charakter des Jünglings, in dem wir Don Cesar wiedererkennen (S. 257, Z. 31 "Xaver ist ein leidenschaftlicher und unregiersamer Jüngling, der von seinem Vater kurz gehalten und ihm deszwegen aufsätzig wird....Er liebt die Jagd und ist ein wilder trotziger Weidmann. Niemand ist im Stand, diesz wilde Gemüth zu bändigen, als Mathilda seine Schwester").

Auf die Rütliszene im *Tell* weist der Auftritt in den *Malthesern,* wo La Vallette mit Mendoza vor den Rittern erscheint: S. 14, Z. 9 "La Valette fängt damit an den Rittern zu erklären, dasz sie ihre Hofnung von jetzt an nur auf sich selbst zu setzen hätten. Denket nicht mehr auf irdische Hilfe, sehet nicht mehr nach der sicilischen Küste hin, sehet aufwärts zum Himmel, suchet Rath in eurem eigenen Muth. Er läszt den Mendoza seinen Auftrag erzählen, man erfährt dasz vor der Hand nichts von Spanien zu hoffen sey"; ähnlich S. 42, Z. 23 ff.; zu Einzelheiten vgl. Tell V. 1323 "Nun ist's an Euch, Bericht zu geben. Redet"; V. 1340 "Helft euch selbst, / Gerechtigkeit erwartet nicht vom König"; auch I, 4, V. 704 "so muss Gott uns helfen / Durch unsern Arm".—Birons wegwerfende Bemerkung Romegas gegenüber "Vom heiszen Kampf, der auf der Bresche glüht, / Läszt sichs gemächlich hier im Kloster reden" (S. 62, Z. 2 f.) kehrt wieder im Tell, V. 141 "Vom sichern Port lässt sich's gemächlich raten".—Die Szene, wo die Ritter der verschiedenen Zungen sich in den Kampf Romegas' und Birons mischen, ohne lange nach der Ursache zu fragen (S. 62, Z. 17 ff.) ruft die charakteristische Zeile des Tell V. 1845 zurück "Wir helfen euch. Was gibt's? Schlagt sie zu Boden!"—Bertas "Er folgt mir. Endlich kann ich mich erklären" (Tell III, 2, V. 1585) erinnert an *Warbeck,* S. 141, Z. 15 "Er möchte nur Einmal eine Erklärung mit ihr haben und weisz nicht, wie er an sie kommen soll. Sie selbst ists, welche einen Weg zu ihm ausfindet"; in derselben Szene ist der Keim zu den Versen 1657 "Ist's der Verwandten mächt'ger Wille nicht, / Der über Eure Hand tyrannisch waltet?" und 1667 "O Freund, zum Opfer bin ich ausersehn, / Viel-

leicht, um einen Günstling zu belohnen" im Warbeck enthalten: S. 128, Z. 21 "Die Vermählung der Prinzessin mit Erich ist eine sehr grosze Angelegenheit für die Herzogin und liegt ihr äuserst am Herzen politischer Gründe wegen. Zwar hält sie nichts auf Erich, aber die Parthei conveniert ihr" und S. 195, V. 360 "ich / Soll diesem Rohen aufgeopfert werden. / Ein fremder Wille waltet über uns, / Nicht darf das Herz sich freudig selbst verschenken".

Mit der *Huldigung der Künste* V. 176 "Er schafft sich ein gesittet Volk aus Wilden" (Jenaer Prachtausgabe: "Er macht den Sklaven frei und menschlich selbst den Wilden") stimmt überein *Demetrius* S. 26, V. 586 "Ich will aus Sklaven [freie] Menschen machen".

Macbeth III, 8 bietet mit V. 1216 "Jetzt bin ich wieder eingeengt, gebunden" eine Parallele zu *Demetrius,* S. 54, V. 1196 "O warum bin ich hier geengt, gebunden".

In *Turandot* I, 1, V. 75 ff. gibt Kalaf einen Bericht über seine Erlebnisse am Hofe Keikobads, der stark an *Demetrius'* Schicksal in Sambor erinnert: "Dort, in den Gärten König Keikobads, / Musst' ich zu Knechtesdiensten mich bequemen, / Dem bittern Hungertode zu entfliehen. / Mich sah Adelma dort, des Königs Tochter, / Mein Anblick rührte sie; es schien ihr Herz / Von zärtlichern Gefühlen, als des Mitleids, / Sich für den fremden Gärtner zu bewegen. / Scharf sieht die Liebe, nimmer glaubte sie / Mich zu dem Los, wo sie mich fand, geboren". —Mit II, 3, V. 637 "Dem Adel deiner Mienen, deiner Worte, / Holdsel'ger Jüngling, kann ich Glauben nicht, / Gewährung nicht versagen" vergleiche man des Erzbischofs Worte im Demetrius, S. 14, V. 292 "Und kräftger noch aus seiner schlichten Rede/Und reinen Stirn spricht uns die Wahrheit an"; mit III, 5, V. 1446 "In diesem Staub! in dieser Niedrigkeit!" *Warbeck* S. 190, V. 232 "Nur in dem tiefsten Staub der Niedrigkeit" und Demetrius S. 26, V. 673 "Ich bin erwachsen in der Niedrigkeit"; mit V, 2, V. 2490 "Hier endet deine Macht. Du kannst mich töten; / Doch mich zum Leben zwingen kannst du nicht" Demetrius S. 52, V. 1161 "Er kann mich töden, meine Stimme

kann er / Im Grab ersticken oder Kerkersnacht, / ....*Das* kann er, doch mich reden lassen, was / Ich *nicht* will, das vermag er nicht".

Endlich noch eine Stelle aus dem *Menschenfeind,* Szene 2 "Ich habe Leben gekostet, kann mich mit der toten Bildsäule nicht mehr zufrieden geben"—*Demetrius* S. 40, V. 880. "..Ein Bild des Grabs, wenn alles um dich lebt. / Du gleichst der unbeweglichen Gestalt, / Wie sie der Künstler in den Stein geprägt / Um ewig fort dasselbe zu bedeuten".[45]

SCHLUSS.

Zur Erklärung des wiederholten Erscheinens der gleichen und annähernd gleicher Motive in den dramatischen Entwürfen des Nachlasses müssen wir zunächst Schillers bekannte Selbstcharakteristik im Briefe an Goethe vom 31. August 1794 heranziehen, in dem er Wiederholung und Überarbeitung als einen Grundzug seiner ganzen Geistesanlage anführt: "Erwarten Sie von mir keinen groszen materialen Reichthum von Ideen.... Mein Bedürfnisz und Streben ist, aus Wenigem Viel zu machen ....Weil mein Gedankenkreis kleiner ist, so durchlaufe ich ihn eben darum schneller und öfter, und kann eben darum meine kleine Baarschaft besser nutzen, und eine Mannichfaltigkeit, die dem Innhalte fehlt, durch die Form erzeugen".

Es wäre nun freilich äusserst verkehrt, annehmen zu wollen, dass Schiller sich damit einem andern als gerade Goethe gegen-

[45] Es sei gestattet, hier vorläufig einige Nachträge zu Stickelberger zu verzeichnen: *Menschenfeind,* Szene 8 ''Deine Jugend ist ihr schuldig, was mein frühzeitiges Alter ihr nicht mehr entrichten kann", vgl. *Tell,* V. 2475 "Und leisten soll euch meine frische Jugend, / Was euch sein greises Alter schuldig blieb.''—*Turandot* II, 1, V. 466 ''und mancher jüngre Sohn und Krippenreiter, / Der alle seine Staaten mit sich führt / Im Mantelsack,'' vgl. *Tell,* V. 267 ''Er ist ein jüngrer Sohn nur seines Hauses, / Nichts nennt er sein als seinen Rittermantel.'' —*Turandot* IV, 10, V. 2251 ''Nicht müss'ge Tränen bloss hab' ich für Euch," vgl. *Tell,* V. 2345 "Nicht mit müss 'gen Tränen / Beklagt' er dich.''—*Iphigenie in Aulis,* V. 416 ''Kopf macht den Herrn. Es sei der erste beste / Der Einsichtsvolle—er soll König sein,''—vgl. *Wallensteins Tod,* V. 244, ''Und stets der Herrschverständigste, beliebt' ihm / Zu sagen, sollte Herrscher sein und König.''

über eine gewisse Ideenarmut zuzuschreiben oder gar sich besonders über einen Mangel an dramatischen Ideen, Problemen und Motiven zu beklagen beabsichtigte. Von der Verkehrtheit einer solchen Auffassung müsste ein Blick auf die vollendeten Dramen überzeugen, für die, in geradem Gegensatz zu den Entwürfen, das Nichtvorkommen sachlicher Wiederholungen charakteristisch ist. Schiller wollte, sobald seine dramatische Fruchtbarkeit nachlassen würde, sich der Geschichtsschreibung zuwenden; die Fülle seiner nachgelassenen Pläne zeigt, dass ein Erlahmen dieser Tätigkeit noch lange nicht zu befürchten stand, und man kann nur Erich Schmidt beipflichten, wenn er sagt, Schiller "hätte hundert Jahre leben können und wäre nie um Stoffe, nie um neue Methoden verlegen gewesen"[46]. Denn wie schnell schiessen ihm schon bei der ersten Lektüre die tragischen Probleme auf, wie deutlich zeigen sich ihm die Möglichkeiten der dramatischen Behandlung, wie reichlich gliedern sich die einzelnen Motive an, wie scharf heben sich die technischen Besonderheiten hervor.

Die Wiederholungen im Nachlass sind also jedenfalls Schillers Arbeitsweise zuzuschreiben. Bekannt ist seine Neigung, wenn er in der Mitte eines Stückes war, in gewissen Stunden an ein neues zu denken.[47] Auch bei solchen Gelegenheiten, nicht nur wenn sein Kalender eigens verzeichnet, dass er einen bestimmten Plan wieder vorgenommen habe,—um sich eingehender damit zu befassen,—blätterte er wohl in seinen Entwürfen; wohl auch dann, wenn er nach längerer Unterbrechung in seiner Arbeit zu einem besondern Plan zurückkehrte, mag er ebenso andere Bruchstücke durchblättert und sich in Einzelheiten vertieft haben, um daraus Anregung zu schöpfen und sich wieder in die erforderliche Stimmung zu setzen. Deutlich ist das natürlich an einzelnen Schichten innerhalb desselben Dramas zu merken,—so wenn Schiller bei der Ausführung des Szenars im Demetrius mit fast völliger Beibehaltung des Wortlauts einen

[46] *Charakteristiken (Erste Reihe)*, S. 344.

[47] Brief an Goethe vom 20. August 1799, bei der ersten Erwähnung des Warbeck.

Teil der Skizzenblätter wiederaufnimmt, vgl. S. 83, Z. 1 ff. mit S. 114, Z. 1 ff.,—mit der Annahme dunkler Erinnerungen, Reminiszenzen, kommt man hier nicht aus. In allen solchen Fällen nahm er unbedenklich jedes ihm für den Augenblick geeignet erscheinende Motiv aus einem beliebigen andern Entwurf herüber und probierte es auf seine Anpassungsfähigkeit an das gerade unter der Bearbeitung befindliche Drama durch, um es dann, wenn nötig, ebenso entschlossen wieder fallen zu lassen. Wie rücksichtslos er in dieser Hinsicht mit seinen eigenen Schöpfungen umging, beweist die völlige Aufopferung der Samborszenen, die fast einen Akt ausmachten, und deren Erfindung und Ausgestaltung ihm sehr viel Mühe und Arbeit verursacht hatte.

Schon dieser letzterwähnte Umstand ist bei der Frage, ob Schiller nach Vollendung des Demetrius sich nochmals an den Warbeck gemacht hätte, nicht ausser acht zu lassen. Soviel ich sehe, ist Wychgram der einzige der Schillerbiographen, der die Frage bejahen zu müssen meint: "Wir dürfen als sicher annehmen, dass Schiller diese Dichtung, wenn ihm das Leben erhalten wäre, vollendet haben würde; gerade der Demetrius würde ihm ein Anreiz gewesen sein, die ganz andere psychologische Entwicklung des englischen Prätendenten zu versuchen." [48] Man darf wohl eher gerade daraus schliessen, dass man, ein Schiller ganz besonders, nach einem Demetrius keinen Warbeck mehr schreiben kann; ganz abgesehen davon, dass der Warbeck, wenn er vollendet wurde, wie er vorlag, teils wie ein abgeschwächter, teils wie ein mit Advokatenkniffen umgekehrter Demetrius ausgesehen hätte. Jedenfalls hätte Schiller den ganzen Plan gründlich ändern müssen; und selbst zugegeben, dass dies dem Dichter hätte gelingen können, so ist noch sehr fraglich, ob das Ganze nicht noch an dem völlig unzufriedenstellenden Schluss, über den Schiller selber klagt (D S. 116, Sp. 1, Z. 6), gescheitert wäre. Denn dieser Schluss bedeutet für den Historiker wie für den Dramatiker Schiller eine Verirrung;

[48] *Schiller, dem deutschen Volke dargestellt.* (Bielefeld und Leipzig, 1895). S. 509.

wenn wir auch den historisch gebildeten Zuschauer ausser acht lassen, der weiss, dass auf Heinrich VII. von Lancaster sein Sohn Heinrich VIII. folgte, woher nimmt der gewöhnliche Zuschauer die Gewähr, dass das Unternehmen Warbecks und Plantagenets gegen England nicht fehlschlagen kann und wird? und angenommen es gelingt, wie sollen sich die beiden über ihr Anrecht auf den Thron auseinandersetzen? sollen sie sich darein teilen? oder entbrennen die blutigen Greuel von neuem?

Was von den übrigen Entwürfen vollendet worden wäre, braucht uns hier nicht weiter zu beschäftigen; sicherlich hätte im Lichte der obigen Betrachtungen auch in den "Kindern des Hauses" manches verändert werden müssen. Nicht beistimmen kann ich Kettner, wenn er bei der "Gräfin von Flandern" meint, man werde es "kaum bedauern, dass der schon ziemlich weit ausgeführte Plan nicht zur Vollendung gelangte"[49], so bestechend auch der Vergleich mit dem unglückseligen "Gang nach dem Eisenhammer" zunächst wirkt. Das Stück hätte Schiller von einer neuen Seite gezeigt und hätte besonders interessant werden müssen mit Rücksicht auf den Ausspruch des todkranken Dichters wenige Tage vor seinem Ende: "Gebt mir Märchen und Rittergeschichten; da liegt doch der Stoff zu allem Schönen und Grossen!" Wir hätten uns freilich mehr zu freuen gehabt, wenn er seine Kraft gewaltigeren Gegenständen gewidmet hätte; aber jedes Drama, das er vollendet hätte, hätte so sehr den Stempel seiner Eigenart getragen, dass es für uns köstlicher Gewinn gewesen wäre, jeder Stoff hätte sich unter seinen Zauberhänden in lauteres Gold verwandelt.

Über die sprachliche Form der in vorliegender Arbeit genannten Parallelen zwischen verschiedenen Entwürfen und noch mehr die sprachliche Entwicklung der einzelnen Fragmente mit ihrer fortschreitenden Worttypik und ihrer interessanten Behandlung z. B. des Fremdwortes hoffe ich in nicht allzu ferner Zukunft eine eingehende Untersuchung vorlegen zu können.

University of Wisconsin. EDWIN C. ROEDDER.

[49] Einleitung zum 8. Band der Säkular-Ausgabe, S. XXXVI.